

28.9.1878

Seit dem 25. hatten Wolken, die beeindruckende Bergkette in einen tiefes Grau getaucht. Von dem monochromen Morgenhimmel schien es, dass dieses Wetter noch eine Weile andauern würde. Wie immer ich war als Erster erwacht, so herrschte im Lager eine tiefe Stille. Eine Art Versonnenheit befällt einen bei so einer Atmosphäre. Der Frost, welcher in den ersten Sonnenstrahlen funkelte trug zu einem idyllischen, entspannten Gefühl bei. Es war ein besonders nebliger Morgen, und da ich schon auf meiner morgendlichen Suche nach Reisig einige dutzend Meter von dem Lager entfernt war, konnte ich nur die Umrisse der zwei Elefanten sehen. Mich erstaunte es jedes Mal wie diese Landriesen, fünf Tonnen schwer, im stehen schlafen konnten. Im Lager zurück zündete ich den frischgesammelten Reisig an und setzte unseren selbst geformten Topf über die schwachen Flammen. Es ist schon schwer als experimenteller Archäologe gekochtes Alpenbachwasser für den morgendlichen Kaffee ersetzen zu müssen. Doch dies, meine ich, ist ein kleiner Preis den man für die Bestätigung von Hannibals Legende zahlen muss. Ein Schnauben riss mich aus meinen Gedanken. Als ich aufsaß hatte Surus sich umgedreht. In den Wimpern über seinen tiefen, nachdenklichen Augen hatte sich der Tau gesammelt. Er senkte seinen Kopf bis er auf meiner Augenhöhe war. Allein die Größe seines Kopfes ist bewundernswert, doch die Empathie, die Menschlichkeit mit welcher diese Tiere handelten, ist faszinierend. Als Teil des Finanzierungsvertrages hatte ich als Repräsentant der Preußischen alpinen Elefantenexpedition die Namen der Elefanten verhandeln können. Surus (der Syrier) war nach Hannibals eigenem Elefanten benannt. Jumbo war da hingegen ein eher ironischer Name, welcher sich auf die unterdurchschnittlich kleine Größe der Elefantenkuh bezog.

Mit dem Erwachen der Elefanten dauerte es nicht lange bevor wir aufbrachen. Wir hatten vor sechzehn Tagen Nizza verlassen, und waren auf dem siebten Tag der Alpenüberquerung. Trotz ihrer regen Beschreibungen vergaßen die zwei Geschichtsschreiber Polybios und Titus Livius, das kleine, doch nicht ganz belanglose Detail des Ortes der von Hannibal ausgewählten Alpenüberquerung. Dieses Rätsel erhoffen wir mit dieser Expedition zu lösen. Tatsache war, dass Hannibal und sein Heer nach neun Tagen auf dem höchsten Punkt ihres Marsches waren. Falls wir in zwei Tagen die Col de la Traversette, unseren ausgewählten Überquerungsort, erreichen würden hätten wir in aller Wahrscheinlichkeit die richtige Route gefunden haben.

Als wir unseren Weg in die Höhe, an verwirrten Pilgern vorbei, fortsetzen hatte der Wind zugenommen und der Himmel sich verdüstert. Es deutete einen schwierigen weiteren Aufstieg an. Die Elefanten hatten dies scheinbar auch bemerkt und trotteten sichtlich vorsichtiger voran. Wegen des sich verschlechternden Wetters legten wir nur eine kurze Pause zum Mittag ein. Nach der Pause, in der wir einen grauen Brei karthagischer Art genossen, erreichten wir schnell die Queyras-Schlucht. Sie war achtungsgebietend. Das rauschende Alpenwasser ließ sich in der Tiefe hören, während das pfeifende Orchester des Windes in der Höhe klang. Sah man die Klippenseite hinunter wurde es einem leicht schwindelig. Der beunruhigende Gedanke eines abstürzenden Elefantes ging mir mehrmals durch den Kopf. Es war nicht das erste Mal auf der Reise, dass mich solche Gedanken plagten.

Zur Abenddämmerung hatten wir unsere geplante Lagerstelle erreicht. Wir hatten die Schlucht jetzt hinter uns gelegt ohne allzu große Verluste zu erleiden, abgesehen von dem Verzehr unseres letzten, zwar historisch inkorrekten, doch leckeren Käses. Wir bauten die Zelte auf einer kleinen, mit Moos und Flechten überwachsenen, Fläche auf. Die Sonne war untergegangen und die Elefanten tranken noch eine Weile lang von einem naheliegenden Bach. Nach einem Brei zum Abendbrot, war noch ein Tag auf dieser Reise beendet. Hiermit kehrte wieder die friedliche Alpenstille zurück.